

Claudio Moser und Marcus Geiger in der Galerie in Lenzburg (ab 1995 Galerie Elisabeth Staffelbach)

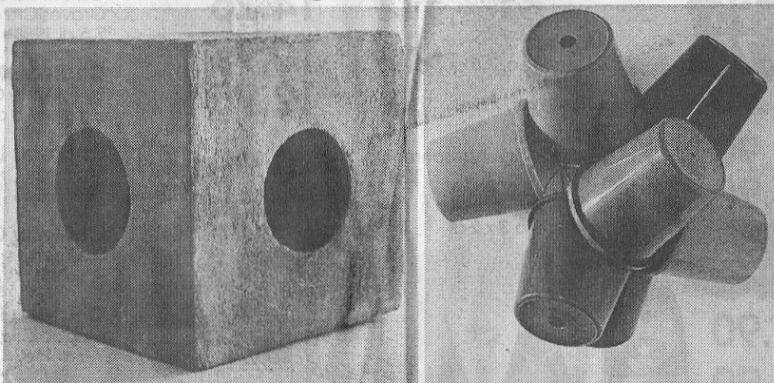
«Galerie in Lenzburg» (altes Stadtbahnhöfli) Konstrastprogramm zweier verschwägerter Aargauer Künstler

Marcus Geiger und Claudio Moser

a.z. Claudio Moser sagt, in seinen fotografischen Bildern gehe es nicht um Themen, sondern immer nur um den Versuch, Licht zu fassen. Wenn auf der Einladungskarte zur Ausstellung Marcus Geiger/Claudio Moser in der «Galerie in Lenzburg» die Künstlerin Marianne Geiger in einer Kino-Situation mit wenigen Lichtpunkten als Fotografie zu sehen ist, so ist das aber dennoch programmatisch. Denn die letztes Jahr mit ihrer Sonderschau im Rahmen der Aargauer Weihnachtsausstellung auf grosse Beachtung gestossene Künstlerin ist das Bindeglied für die Künstlerkonstellation Marcus Geiger/Claudio Moser. Der eine ist ihr Bruder, der andere ihr Lebenspartner. Künstlerisch betrachtet ist diese familiäre Verbindung nicht relevant. Die Arbeitsweise und die Philosophie der beiden sind grundverschieden. Die Ausstellung im alten Lenzburger Bahnhof wirkt entsprechend postmodern – einander nicht treffende Ausdrucksweisen in gleichberechtigtem Nebeneinander. Dennoch ist der durch die Konstellation gegebene, erstmalige Auftritt des seit 12 Jahren in Wien lebenden Marcus Geiger (aufgewachsen in Wohlen/Villmergen) mit seiner radikalen künstlerischen Auffassung höchst erfreulich.

Claudio Mosers Licht-Thematik

Claudio Moser zeigt in der Galerie in Lenzburg erstmals nicht «nur» fotografische Kunst, sondern auch skulpturale Arbeiten. Der in Aarau aufgewachsene Künstler hat eine Ausbildung als Filmer an der Ecole d'art visuel in Genf absolviert. Wenn er in den letzten Jahren stets als Foto-Künstler in Erscheinung trat, so war doch der filmische Hintergrund oft evident, sei es durch den Ablauf von Sequenzen oder durch die Betonung von Bewegung, Bildveränderung. Aufgrund einiger Arbeiten in der laufenden Ausstellung möchte man Claudio Moser als «abstrakten» Fotografen bezeichnen. Zwar stellen sich da und dort noch Assoziationen ein oder es wird mit Zeichen gearbeitet, doch die abstrakte Thematik «Licht» steht im Vordergrund. Der Gedanke, Licht – den Inbegriff des Immateriellen – fassen zu wollen, ist faszinierend, die Umsetzung aber höchst anspruchsvoll. Auch die Künstlerin Andrea Wolfensberger ist auf der Suche danach. Als Träger dienen Claudio Moser Gewitter, scheinwerferartig aufscheinende Spots, eine



Während der eine um die Fassbarkeit des Lichtes rätselt, will der andere nichts als die Kunst enträtseln: Claudio Moser (Loch-Würfel/Beton) und Marcus Geiger (Putz-Eimer/Plastic). (a.z.)

Frequenz-Tabelle, ein Kamera-Objektiv, eine Landschaft. Wenn er in Lenzburg neben interessanten Fotos und Fotokästen auch Skulpturen (Beton/Gummi/Metall) zeigt, so mag das zunächst erstaunen und auch gewisse Abwehrreaktionen auslösen, zumal die fotografischen Arbeiten (vorläufig) noch beeindruckender sind. Als Grund für den teilweisen Umstieg nennt Claudio Moser wiederum das Licht. In Fotografien ist das Licht in einer Momentaufnahme fixiert, in der Plastik jedoch verändert es sich stetig, je nach Raum- und Lichtverhältnissen. Das Licht ist in Bewegung. Löcher in einem Betonwürfel, rechteckige Vertiefungen in einer in Beton eingelassenen «Bild»-Serie aus Hartgummi sind Beispiele, wie der Künstler mit einfachsten Mitteln versucht, lebendiges Licht darzustellen. Wie weit die Zielsetzung für den Betrachter sichtbar wird, ist schwer zu beurteilen.

Marcus Geigers Anti-Kunst

Wenn wir Schweizer Stichworte für Wien suchen, so fallen schnell Begriffe wie Barock, Üppigkeit, Expressionismus, Exzess. Diesem Umfeld stellt Marcus Geiger eine radikal entmystifizierte Kunst entgegen. Er bespannt eine Wand mit uni-rosa Frotté-Stoff und erklärt das zur Kunst, er kauft im Warenhaus Plastic-Eimer, durchlöchert sie und bindet sie zusammen wie der Marktfahrer seine Ballone. Er näht aus Putzlumpen verschiedener Art einen «Teppich», den er «Sockel» nennt. Er näht einen Frotté-Fussball, hängt Frotté-Dusch-

Vorhänge auf usw. Anklänge an die Tradition der Ready-Mades, die Anti-Kunst der 68er Jahre (Mosset, Buren usw.), die Soft-Sculptures der 70er Jahre, die Dialektik zwischen Kunst und Ware (Ian Anüll) oder auch das kürzlich in Künstlerkreisen postulierte «Recht auf Bedeutungslosigkeit» sind offensichtlich. Dass sich gerade im Aargau der Vergleich mit Adrian Schiess aufdrängt, ist klar, doch dem Kunst auf «Anstrich» reduzierenden Schiess steht hier ein Künstler entgegen, der sein Tun mit Ironie auflädt, und Ironie ist Inhalt. Geiger schafft durch die Verwendung von Frotté-Stoff eine Badezimmeratmosphäre, in welcher Körperliches, vielleicht sogar Erotisches mitschwingt. Durch die Verwendung von Putzutensilien und mit dem Angebot eines «Pflegesets» sticht er ins Wespennest der Rollenverteilung zwischen Mann und Frau. Wenn er allerdings Frotté-Handschuhe nimmt, einen länglichen, schwarzen Ballon hineinstösst und mit einer Etikette als (Wasch-)«Lappen» bezeichnet, dann unterschreitet er nicht nur die Grenze des Gouttierbaren, er verfällt auch ins rein Anekdotische. Geigers Ironie gilt jedoch nicht primär dem Menschlichen, sondern vor allem der Kunst selbst. Man kann soweit gehen und sagen, sie funktioniere nur im engen Kunstkontext, dort, wo sie als Gegenposition bewusst wird, wo sie auch manches zu entlarven vermag (wegputzen, wegwaschen). Da wirkt Geigers Konzept witzig, wenn auch nicht endlos wichtig.

Etwas gesehen – etwas geschehen?

(Informationen werden honoriert)

Telefon Tagblatt-Redaktion Aarau 064/26 61 61